

Kloster und dem Hause des weißen Dominikaners, der neben ihm stand, war keine Freundschaft, aber die Mönche grüßten einander doch höflich und klagten, leise sprechend mit geneigtem Haupte, wie Mönchbrauch war. Auch die Dominikaner der Stadt hatten sich Wein zu Schiffe aus der Fremde kommen lassen und, wie der weiße Mönch versicherte, mit schweren Unkosten. Aber sie konnten doch in dem Vertrauen leben, daß sie ihn selbst austrinken würden; der graue Mönch vom Lande hatte dies Vertrauen nicht. Und er gestand dem Bruder arge Bedrängnisse seines Klosters durch die Genossen des erwähnten Landbeschädigers.

Denn sie kamen unaufhörlich in Freundschaft zu Gäste. Der eine kam, sich einige Mark Silber zu leihen, ein anderer, um Getreide oder hundert Schafe zu nehmen; einer forderte Bauholz als nachbarliche Beisteuer nach altem Herkommen; wenn das Kloster fischte, schickte der andere leere Tonnen mit ernstem Verlangen; ein dritter begehrte Tuch zum Wamse, das seine Familie aus alter Zeit alle Jahre bekäme, und dabei höhnten diese Schildträger noch die Mönche mit übermütigen Worten. Auch die großen Landgrafen waren Räuber geworden wie ihre Ritter, sie kamen bei Nacht mit Haufen von Jägern und Jagdhunden; die Hunde fraßen so viel Brot als zwei Knechte tragen konnten, dem Gesinde der Herren aber war das Brot des Klosters zu schwarz, der Wein zu sauer, dann lagen sie die Nacht an der heiligen Stätte, sangen und brüllten gottlose Lieder, und beim Ausbruch entführte der Graf noch den Zelter des Abtes mit samt dem Sattel. Auch der Räuber kam, der mit seinem Bogen im Walde lag, er forderte den Räubersold und drohte, mit hundert Genossen in der Nacht über die Mauern zu springen. Auch die Frauen kamen, Gräfinnen und Ritterfrauen in Karren und Wagen mit schönen Kränzen auf dem Haupt und in reichem Gewande, so oft irgend ein Kirchenfest einfiel oder eine vornehme Leiche. War der Gottesdienst vorbei, der Tote begraben, so verlangten sie, daß ihnen von der Clausur ein Mahl aufgestellt werde; nüchtern haben sie geweint und voll und lachend ziehen sie ab.

Und während die geistlichen Brüder einander so klagten, veräümen sie wahrscheinlich nicht, von der Seite auf die Stadtfrauen zu blicken, welche wohlgeziert und wohlgebunden, die Ledertasche an der Seite, von einer Magd mit gefülltem Korbe begleitet, den Einkauf heimtragen, vor den Brüdern fromm und zutraulich ihr Haupt neigend.

Endlich gelingt es uns, dem Marktgewühl zu entkommen und in die nächste Straße einzubiegen, in der unsere Wirtschaft sich befindet; schon von weitem ist sie einem geübten Auge durch das gemalte Zeichen des Hauses kenntlich, das über der Thür an einem Schilde hängt. Aber bald verdeckt die Krümmung der Straße das Ziel unserer Wanderung. Denn enggewunden ist die Gasse, die Häuserlinie läuft nicht gerade oder senkrecht, ein Oberstock oder zwei springen über dem unteren Stockwerk vor, das zweite wieder über dem ersten und darin sind wieder Erker